



Spiel mit dem Begehren mit wechselnden Vorzeichen: Joe (Maximilian Mann) in der Pool-Position bei Sugar (Marie-Anjes Lumppp), und Jerry (Franz Frickel) muss Daphne bleiben. Bilder Foto 4 you.biz

Mit allen Wassern gewaschen

MUSICAL Wetterpech für «Sugar» auf der «schönsten Seebühne Europas» – sie war am Premierenabend eine Regenplattform. Das Ensemble tanzte in Pfützen und gab alles – bewundernswert, aber nicht beneidenswert.

So etwas geht eigentlich gar nicht. Eine Viertelstunde vor Beginn der Premiere begann es zu regnen, und auf den unverdrossenen Countdown des Ansagers reagierten die schweren Wolken mit zusätzlicher Ausschüttung. Von «leichtem Regen» konnte längst keine Rede mehr sein, als das Ensemble die Bühne betrat und professionell und sozusagen unverfroren das Unwetter ignorierte. Immerhin spielen die ersten Szenen dem Spiel entgegenkommend im winterlichen Chicago von 1931. Aber es regnete in Strömen auch in Florida, wohin die Girl Band mit den beiden als Damen verkleideten Musikern Jerry und Joe und der attraktiven und schwierigen Sugar Kane in der Mitte reist.

Die blonde Sugar gab dem Stück den Titel, das 1971 mit der Musik von Jule Styne am Broadway herauskam, und Sugar war damals längst ein Begriff: Das Musical ist eine Adaption von Billy Wilders legendärer Filmkomödie «Some Like It Hot» mit Marilyn Monroe als süßem Mädchen auf der Suche nach dem Millionär fürs Leben, den sie in Miami aufzupapeln hofft.

Wasserballett

Immerhin für die Szene am Strand, wo sich die Damenband reckt und Joe als vermeintlicher Millionär im Strandkorb sitzt, liess der Regen nach, aber die Lachen, die sich auf der Bühne schon längst breitgemacht hatten, wären wohl für die Choreografie des finalen Showdowns allzu bedrohlich geworden. Die Auf-

führung wurde abgebrochen, bevor die Gangster aus Chicago auf der Suche nach den beiden Musikern auftauchen und die wilde Verfolgungsjagd zu inszenieren ist.

«Nobody's perfect» – der berühmte Schlusssatz zur Geschichte blieb damit auf der Strecke beziehungsweise am Veranstalter hängen, denn niemand im Publikum, der zwei Stunden im Regen sich eingerichtet und ausgeharrt hatte, begriff, warum nun doch noch vorzeitig Schluss gemacht wurde. Dass die Aufführung gar nicht hätte stattfinden sollen, war aber nicht erst von diesem Moment aus klar, sondern schlicht, weil es unsinnig war, eine Aufführung im strömenden Regen zu beginnen.

Genuss im Konjunktiv

So viel zum frustrierenden Verlauf des Abends, der im Konjunktiv allerdings auch eine andere Bilanz verdiente. Trotz Wassertröpfchen auf der Brille und Pelegrine über den Ohren war klar, dass man es mit einer sehr attraktiven und aufwendigen Inszenierung zu tun gehabt hätte. Die perlmuttern schimmernde Bühne, mit ihrem Muschelrahmen, den drehbaren Seitenflügeln für die Interieurs, die Show-Treppe im Zentrum – all das ist in seiner fantastischen Form und Farbigkeit äusserst reizvoll und als Spielanlage clever gemacht (Bühnenbild: Marlen von Heydenaber). Die Kostüme im Look der Zwanzigerjahre (Mareike Delaquis Porschka) passen wunderbar zur Musik, die den Big-Band-

Sound jener Zeit evoziert. Dem Revue-Stil entsprechende Choreografien (Christopher Tölle) lassen allen Filmrealismus hinter sich und vermitteln, in die Szene bruchlos integriert, Tempo und Glamour der Twenties.

Und wenn es sich denn voll hätte geniessen lassen, wäre auch dies begeisternd gewesen: Authentisch wirkender Orchestersound von klarer Prägnanz (Dirigent: Iwan Wassiliewski) und ein Ensemble, das darstellerisch und musikalisch auf der Höhe ist. Marie-Anjes Lumppp erweist Monroe mit deren Filmhit («I Wanna Be Loved by You») raffiniert ihre Reverenz und spielt die lebenswürdig naive Blondine ohne übertriebenes Tussi-Getue.

Franz Frickel und Maximilian Mann bewegen sich im Geschlechtermix als Jerry und Joe beziehungsweise Daphne und Josephine bravourös und wirken glaubhaft in den Song-Höhepunkten, ob ausnahmsweise ernsthaft der eine («Tu ich's doch für Sugar») oder völlig ausgeflippt der andere («Wunderbar»).

Fast rührend zartbesaitet

Darstellerisch wendig und mit präzise aus dem Sprechen heraus platzierten Tönen gesangsfest, gibt Walter Andreas Müller den Sir Osgood Fielding III. Anders als der ordinäre Draufgänger im Film ist der Millionär, der sich auf der Seebühne in Daphne ver-

guckt und und sich mit Jerry abfindet, auch fast rührend zartbesaitet.

Mit allen Wassern gewaschen, das gilt sicher auch für trockene Abende, ist wohl das ganze Seespiel-Ensemble: Gut für all die deftigen Karikaturen der Komödie, die Gangster und Musikerinnen, Manager Bienstock und Band-Leader Sweet Sue, gut für das neue Vergnügen an der schon vom Film her bekannten Situationskomik und ihrem deftig-trockenen Humor, mit dem die Premiere schwer gegen den Regen kämpfte.

Herbert Büttiker

Sugar, Thunerseespiele:
Aufführungen bis 27. August.
www.thunerseespiele.ch



Jerry/Daphne weiss nicht, wie ihm/ihr geschieht: Osgood Fielding III (Walter Andreas Müller) und sein zwielfichtiges Objekt der Begierde.

Ein Sommer in Potsdam

BUCH Die Pubertät kann einem das Leben ganz schön schwer machen. Das Gute an dieser anstrengenden Phase ist nur, dass sie irgendwann vorbeigeht. André Kubiczek berichtet in «Skizze eines Sommers» davon – aus Sicht eines Betroffenen.

René will nicht sein wie alle anderen. Schon gar kein Mitläufer. Er grenzt sich ab durch schwarze Klamotten und seinen – wie er selbst meint – exquisiten Musikgeschmack. Alles Ausdruck seiner Geisteshaltung. René ist 16 und Protagonist in André Kubiczeks neuem Entwicklungsroman «Skizze eines Sommers».

Die Geschichte spielt vor über 30 Jahren in Potsdam. Sie beginnt im Juli 1985, als sieben lange Wochen Ferien vor dem angehenden Internatsschüler René liegen – und die ganze Zeit hat er sturmfreie Bude. Verheissungsvoll ist das.

Die Aussicht, seine Grosseltern im Harz zu besuchen, reizt ihn nicht sonderlich. Er ist doch kein Kind mehr! Lieber hängt er mit seinen Kumpels zu Hause in der urlaubsleeren Stadt ab, plündert die Intershop-Weinbrand-Bestände seines Vaters, überwindet erfolgreich den fiesigen Hustenreiz beim Inhalieren von Zigarettenrauch und gibt sich ansonsten der Langeweile und dem Welterschmerz hin, dem Ennui. Trost spenden können da nur Bücher, von Sartre zum Beispiel oder Rimbaud, und vor allem die melancholischen Gedichte des Lyrikers Baudelaire.

Die letzte Generation

Seit seinem Schriftstellerdebüt mit dem Titel «Junge Talente» (2004) hat sich André Kubiczek (Jahrgang 1969) zu einer festen Grösse in der deutschen Pöpliteratur entwickelt. Sein immer wiederkehrendes Thema: die letzte DDR-Generation und ihre besondere Lebenswelt vor und nach der Wende.

Die Geschichte seiner Kindheit hat er bereits im Roman «Der Genosse, die Prinzessin und ihr lieber Herr Sohn» (2013) verarbeitet. Diesmal gibt er Einblicke in die Psyche eines Pubertierenden, der – wie er – 1969 in Potsdam zur Welt kam und aufwuchs.

Sein Icherzähler ist viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um als grosser Rebell aufzutreten. Der Heranwachsende macht sich eher im Stillen über das realsozialistische System lustig, segelt unter der Flagge der Ironie durch eine nicht unkomplizierte Lebenswelt an der Schwelle zum Erwachsenensein.

Erste Liebe

Obwohl der junge Antiheld sich am Ende – etwas voraussehbar – verändert hat, gelingt es Kubiczek mit seinem lakonischen Stil, die Leser über 384 Seiten bei der Stange zu halten, wenn auch eigentlich nichts Grosses passiert. Sein orientierungsloser Mächtetern-Intellektueller René findet schliesslich in einer Punkerin aus Künstlerkreisen eine neue Seelenverwandte, die ihm hilft, erstmals um seine tote Mutter zu weinen, und in einem zuerst namenlosen Mädchen seine erste Freundin. Die Stimmung ändert sich von düster zu heiter.

Ein locker-unterhaltsames Buch auch für ältere Semester, wie gemacht für die Lektüre in den Sommerferien 2016.

Bettina Greve, dpa

André Kubiczek: Skizze eines Sommers. Rowohlt Berlin, 384 S., circa Fr. 28.90.